Besiegt.

Roman von A. v. Gersdorff.

(3. Fortsetzung.)

„Also — nein? Auch für mich nicht?" erklang eine freundliche Stimme dicht hinter Agnes Wetterholt — und eine Männergestalt wurde hinter ihr sichtbar.

„Gott im. . . Linard!". . .

Konradine war hinaus gestürzt, die Wetterholt mit sich ziehend. Die Gräfinmutter stand allein dem Eindringling, der zum Hochzeitstage ihrer Tochter kam, gegenüber.

* * *

Paul Breitenfeld war noch immer sehr elend und konnte nicht ausgehen, empfing keine Besuche und hielt sich von den Geschäften fern. Er überließ alles seinem ersten Buchhalter, der Prokura für die Firma hatte. Breitenfeld sah niemand bei sich als seinen Rechtsbeistand, den Notar Kempf und den Fürsten Ebersburg, der ihn täglich einmal besuchte. Auch die Einladung zu dessen Hochzeitsfest hatte er ablehnen müssen, seiner leidenden Gesundheit halber. Sie war leidend, wenn nicht gebrochen seit dem Tage oder vielmehr der Nacht, in der Ebersburg ihm gesagt, daß er Konradine Krayn heirathen wolle, und er sich überzeugt hielt, daß den Fürsten ein anderer Grund trieb zu dieser Eheschließung als Liebe zu dem schönen, stolzen Mädchen.

Der Fürst kam täglich gegen Abend, nachdem er seine Braut besucht hatte. Er unterhielt den Kranken durch Plaudern über Tagesereignisse, durch Vorlesen aktueller Schriften, durch Schachspiel, das beide Herren meisterhaft verstanden.

Paul war viel zu klug, um sich nicht zuweilen zu fragen, was diesen hochmüthigen Magnaten eigentlich wohl an ihn fessele, zu ihm ziehe? Den einfachen, wahren Grund hätte er schwerlich errathen.

Ein schwüler Abend ging zur Neige, Mitte Juni. Die Rosen und Lilien auf den Rabatten im Garten der Breitenfeldschen Villa leuchteten im tiefen Glühen, und ihr heißer, starker Athem durchbebte die Luft mit schweren Düften. Aber auch jetzt blieben sämmtliche Fenster der „maurischen Villa", wie Breitenfelds herrliches Heim genannt wurde, geschlossen. Paul hatte eine krankhafte Abneigung gegen frische Luft. Er fürchtete immer, sich zu erkälten. Seine Zimmer waren doppelt mit Fries verhangen, seine Fenster hatten luftdichten Abschluß jeglicher Art. In seinem Arbeitszimmer herrschte eine stark parfümirte Luft, blauer Rauch schwerer Aegypter durchzog den prachtvollen Raum.

Breitenfeld lag auf einem Ruhebett nahe dem Fenster, das dicht mit stark duftenden Blumen besetzt war, jeglichen Ausblick hindernd. Die dumpfe Mattigkeit einer Morphiumeinspritzung vom Abend vorher hielt seine Sinne unter ihrem Bann.

Heute war Konradinens Hochzeitstag, ihr Hochzeitstag mit dem Fürsten Adam Ebersburg, seinem Freunde. Er hatte Blumen von auserlesener Kostbarkeit geschickt und ein wundervolles Kunstwerk aus pariser Marmor, mit seinen ehrerbietigsten Glückwünschen. Alles, was er schenkte, war von vornehmstem Geschmack. Müde hoben sich seine Lider mit den langen, schwarzen Wimpern von den brennenden Augen, als sein Kammerdiener ins Zimmer glitt und ihm eine Depesche präsentirte mit dem Hinzufügen, daß der Prokurist sich telephonisch angemeldet hätte.

Paul erbrach die Depesche. Sie war sehr lang, von einer befreundeten Firma in Wien. Sich hastig aufsetzend, las er mit bebender Stimme, kaum fähig, sich zu halten, sein Augenglas benutzend, obwohl er die Zeilen ganz gut hatte entziffern können, oder vielleicht — weil er sie entziffert hatte, aber nicht fassen konnte.

Einen Moment lang saß er da vorübergebeugt, die Hände um die zerknitterte Depesche gekrampft, leise ächzend. Der alte Diener betrachtete ihn angstvoll, unschlüssig, als er sich schon aufrichtete und eilig aufsprang, sich einen Moment an dem alten Mann haltend.

„Meinen Wagen!" befahl er mit lauter, ganz fester Stimme, „meinen Wagen — sofort! Sie fahren mit, Claudius!"

Das war ein Befehl, der heischte unbedingten Gehorsam. Claudius kannte seines Herren Art, wie er ihn selbst gekannt hatte von klein auf. Aber Gottlob! Er durfte wenigstens mitfahren.

Und er läßt ihm nichts geschehen. Wenige Menschen werden so von ihrem Diener gelebt, wenige reiche Menschen, wie Paul Breitenfeld.

„Zum Hotel Bristol!"

„Fürst Ebersburg noch zu sprechen?"

„Bedaure, Herr Breitenfeld. Seine Durchlaucht sind soeben fortgefahren und reisen heute Abend überhaupt ab. Werden aber vorher nochmals ins Hotel zurückkehren."

Breitenfeld begriff, daß er abstehen müsse von seinem Vorhaben, von seiner jäh aufgeflammten Hoffnung, diese Trauung noch inhibiren zu können, von der wie ein Leuchtfeuer in dunkler Nacht schon begrabene, heiße Wünsche und Gedanken neu aufblitzten — vielleicht für sich selbst noch ein Möglichkeit unsagbaren Glückes erblicken zu können.

Er schrieb im Lesezimmer des Hotels einige Zeilen:

„Meine Warnung kommt zu spät, mein Fürst. Es ist geschehen, während ich dies schreibe, was zu verhindern in letzter Minute ich noch hoffte: Ihre Verbindung mit dem unglücklichen Mädchen, das jetzt wohl schon Ihre Gattin ist. Sie selbst kann nicht so schuldig sein, wie es den Anschein hat nach einliegender Depesche. Lediglich die Mutter trägt die Schuld an dem Zusammenbruch und seine Geheimhaltung vor Ihnen, vor aller Welt! Unedel ist Konradinens Charakter keinesfalls; vielleicht verbargen nur Schlacken das edle Gold desselben, und einer milden, sanften, geduldigen Hand wird es gelingen, rechter Liebe muß es gelingen, all die Einflüsse einer schlecht geleiteten Jugend, einer verderblichen Erziehung zu entfernen. Lassen Sie mich Fürsprecher sein bei Ihnen für Ihr Weib, Ebersburg, denn ich darf es, weil ich sie wahrhaft geliebt habe und Sie, mein Fürst und verehrter Freund, sehr hochschätze. Leben Sie wohl.

Paul Breitenfeld,
Hotel Bristol, 2½ Uhr Nachmittags."

Dies Blatt schloß er der Depesche bei, siegelte es ein, und Claudius trug es himauf in Ebersburgs Zimmer.

Am späten Nachmittag kehrte Ebersburg noch einmal ins Hotel zurück vor seiner und seiner Gemahlin Abreise mit dem Luxuszug nach Wien. Denn das junge Paar wollte sich zunächst in dem dortigen Palais einige Tage aufhalten und dann eine Rundreise über die Besitzungen des Fürsten sowie bei einigen Verwandten desselben machen.

Eiligen Ganges stieg er die Treppe hinauf, klirrend und rasselnd mit Sporen, Ketten und Säbel. Er trug die Galauniform der österreichisch-ungarischen Magnaten und sah mehr schrecklich wie schön aus, etwa gleich dem König in Uhlands Gedicht:

„Der König furchtbar prächtig,
Wie blut'ger Nordlichtschein". . .

Der Ausdruck seiner Züge zeigte wenig von dem, was man von einem jungen Ehemann, der ein ebenso schönes wie reiches Mädchen heimgeführt hat, erwarten konnte, sondern eine recht merkwürdige finstere Entschlossenheit, zu der doch gar keine Veranlassung war.

Bald darauf kam er wieder herunter, in Civil, und verließ das Hotel, den Brief Breitenfelds mit der beigeschlossenen Depesche im Gehen lesend. Keine Miene seines Gesichts veränderte sich dabei. Freilich, düsterer werden, als es schon war, konnte es kaum. Rasch ausschreitend erreichte er einen Droschkenstand, bestieg ein Coupé und gab dem Kutscher die Adresse eines Hauses in einer sehr entfernten Gegend der Stadt, doppeltes Fahrgeld versprechend, wenn er rasch ans Ziel gebracht würde.

Im Wagen sitzend, durchflog er nochmals die wenigen Zeilen, die er kurz vor seiner Trauung erhalten:

„Ew. Durchlaucht gütiges Herz kennend, beschwöre ich Sie, sich des unglücklichen, jungen Offiziers anzunehmen, der sich erschossen, schwer verwundet hat, heut am Hochzeitstage der Komtesse Krayn! Wenn nicht sein Leben, so ist doch seine ganze Zukunft vernichtet, wenn nicht ein mächtiger Freund, der ihn und die Verhältnisse kennt, ihm jetzt zu Hilfe kommt. Aber auch die Komtesse, die jetzt so schwer in Anspruch genommen ist, daß sie alles mögliche thut und spricht, was sie eigentlich gar nicht thun und sagen will, würde später entsetzlich leiden unter diesem dunklen Schatten, der gerade am heutigen Tage in ihr neues Leben fällt. — Sd merkwürdig diese Zumuthung auch ist, die ein armes, thörichtes Mädchen an Ew. Durchlaucht, und zwar am heutigen Tage, stellt, ist doch meine heilige Ueberzeugung, daß Ew. Durchlaucht gewiß dieser Zumuthung — trotz allem — entsprechen wird zum Segen aller, die davon berührt werden würden.

Ew. Durchlaucht
ergebenste Dienerin
Agnes Wetterholt."

Schnell hatte der Fürst eine Depesche abgesandt und war nun unterwegs.

„Zwei Stunden Zeit, es muß gehen!" sagte er für sich, seine Uhr zu Rathe ziehend.

Hätten Konradine und ihre Mutter ihn sehen können, wie er die recht dunkle Treppe einer gewöhnlichen Miethkaserne in jener lauten, lärmenden, gewöhnlichen Straße hinaufstieg, dies ernste, entschlossene Gesicht, diese eingepreßten Lippen! Ein anderer schien er geworden in dieser Umgehung; wer ihm begegnete, wich dem großen, breitschultrigen Manne mit den finsteren Augen aus, aber gewiß nicht — wie einem Fürsten, sondern eher wie einem irgendwie gefährlichen, zu etwas fest entschlossenen Menschen. Er stieg zwei Treppen hinauf und klingelte an einer Glasthür, die eine Visitenkarte zeigte mit dem Namen:

Rudolf Reinhart,
Leutnant im 5. Badischen Infanterieregiment No. 113,
kommandirt zur Kriegsakademie.

Ein Soldat öffnete ihm.

„Nun?" fragte der Fürst, ohne weiteres eintretend.

„Es geht besser. Herr Leutnant wollten durchaus das Bett verlassen und befinden sich sehr schwach. Die Depesche kam erst vor einer Stunde."

„Erwartet mich also! Gut!"

* * *

Mit nur gedämpftem, vornehmem Rollen und Zittern glitt der Luxus-Orientzug aus der Bahnhofshalle in den goldhellen Sommerabend. An einem der Fenster, stand die Fürstin und sah noch immer starr hinaus, als schon längst kein Mensch mehr zu sehen war und sie allein geblieben war mit dem Gatten. Der Fürst war mit einigen Briefschaften beschäftigt, die ihm noch an die Bahn gebracht worden waren — als verspätet eingetroffen — und deren Inhalt ihn sehr in Anspruch zu nehmen schien. Er grub die großen, weißen Zähne in die Unterlippe und sah starr nach der stillen, schlanken Frauengestalt im hellseidenen Reisemantel hinüber, die ihm den Rücken drehte und so regungslos hinausblickte, als sei sie ganz allein und nichts hinter ihr im Coupé, das ihr Interesse mehr zu erregen vermochte, als es diese schnell und schneller vorbeigleitende Sommerlandschaft that.

Als es aber immer still hinter ihr blieb und niemand, wie sie erwartet und gefürchtet hatte, sich ihr nahte und sie berührte, wandte sie sich endlich langsam um.

„Mein Gott!" murmelte sie bang. Was war das nur, was ihr da aus dem heißen Auge des Mannes entgegenblickte? Zorn — Haß — Empörung — Verachtung — Leidenschaft? Ja, Leidenschaft! Aber nicht die der Liebe! Nein, nicht die der Liebe! Die kannte sie! Die blickte nicht drohend, nicht verächtlich! Er wandte das Auge ab und lehnte sich, den Brief neben sich auf das hellseidene Polster legend, in den Einzelfauteuil am Fenster zurück, ohne weiter Notiz von seiner jungen, schönen Frau zu nehmen.

Sie stand einen Moment in gewisser Weise fassungslos vor Ueberraschung mitten im Coupé, als stünde sie Ungeahntem, völlig Unbegreiflichem gegenüber, nach ihm hinsehend, der mit übereinandergeschlagenen Armen hinausstarrte in die abendliche Gegend.

Dann nahm sie stumm einige Plätze entfernt von ihm einen Sitz ein, und tiefes Schweigen lastete in dem schönen, kleinen, luxuriös eingerichteten Raume, den warmes, röthliches Abendlicht durchspann, zwischen den beiden Menschen, die sich nun auf der Welt am nächsten standen und sich soeben verbunden hatten zum gemeinsamen Gange durch das Leben, aus reiner Liebe, wie jedem bekannt war, denn nichts anderes konnte sie zueinander gezogen haben, kein auf einer Seite überwiegender Vortheil, da ihre äußere Lebensstellung, ihre Vermögensverhältnisse sich durchaus ähnlich waren?

Konradine hatte in keiner Weise irgendeine Bequemlichkeit gesucht. Steif saß sie da, den Mantel geschlossen, den silbergrauer Strohhut auf dem wundervoll goldigen, vollen Haar, mit den stahlblauen Augen, dem blassen, schönen Gesicht, das jetzt einen mattrosigen Schein trug, wohl in der Abendbeleuchtung so rosig hold gefärbt; die rauschende, silbergraue Seide ihres langen Mantels umschloß ihre hohe Gestalt wie ein Domino in weiten, rieselnden Falten. Selbst die Handschuhe hatte sie anbehalten und, die Hände im Schooß gefaltet, saß sie unbeweglich wie ein steinern Bild und sah auf die helle Wand des Coupés ihr gegenüber, als überlegte sie den schnellen Gebrauch der Nothbremse, der dort erklärt war.

Ebersburg zog sein Cigarettenetui hervor, und ohne die junge Frau erst zu fragen, zündete er sich eine Cigarette an.

Sie wußte plötzlich gar nicht, wie ihr wurde. War es der süßliche Geruch des Dampfes, der sie mit seltsamem, rosenduftigem Parfüm umgab, war es die nervöse Aufregung und Abspannung dieses ganzen Tages oder das Rückwärtsfahren, das sie nicht vertrug? Denn sie hatte sich auf dieselbe Seite mit ihrem Gatten gesetzt, der rückwärts saß, weil sie ihm gegenüber nicht sitzen mochte, seinen Augen preisgegeben. Genug, ihr wurde so sonderbar schwer und müde, daß ihre Augenlider anfingen, sich in Pausen immer tiefer zu senken und ab und zu schon sekundenschnell zufielen, während ihr Kopf sich zwar immer wieder hastig erhob, aber doch öfter wieder zur Seite sankte . . . der dumpfen, schweren Müdigkeit, die sie förmlich in Bann zwang, nachgeben müssend.

Ihre Lippen öffneten sich, die langen, dunklen Wimpern lagen fest auf den sich höher färbenden Wangen; sie konnte den Kopf nicht anlehnen, der große Hut hinderte sie, und ihre Hand suchte in der schwerer Müdigkeit — unbewußt nach einer Stütze.

„Ich hole uns ein paar Blumen für unsere erste Mahlzeit zu zweien, liebes Herz. Mache es Dir inzwischen bequem." Und mit einem Aufflammen des sonst so ernst kalten Auges: „Mein schönes Weib!"

Glitzerndes, elektrisches Licht flimmerte aus mattrosigen Kristallbirnen von dem Kronleuchter an der Decke über die kaltglänzende Pracht des Hotelsalons, der sich, wie alle solche Räume, durch eine schablonenhafte Unpersönlichkeit unterschied von dem Salon eines privaten Heims, in dem nicht jeden Tag ein anderer der Herr war.

Konradine hatte Mantel und Hut abgelegt. Aber ihr graues „Tailor made" mit dem hohen, steifen Leinenkragen, ihre hohen, fest anschließenden Knöpfelstiefelchen behielt sie an. Theilnahmslos sah sie so den Vorbereitungen zu diesem ersten Mahle zu zweien zu. Sie hätte nicht essen mögen, nur sich still ins Dunkel hinlegen und ruhen — ruhen von den letzten Tagen schwerer Anforderungen. Ihr war die Kehle wie zugeschnürt. Schaudernd dachte sie an den Ton und Blick ihres Gatten, mit dem er sie soeben verlassen, um Blumen zu holen, Blumen für dies schreckliche Tete-a-Tete mit ihm.

Aber was in aller Welt hatte sie sich denn gedacht? Sie war seine Frau, sie hatte ihm Liebe gelogen und gezeigt, keinen anderen Grund ihm offenbart, der sie bewogen hatte, seine Werbung anzunehmen. Und sie war auf der Hochzeitsreise. Ihr steifes, zurückhaltendes Wesen im Coupé hatte er wahrscheinlich für etwas ganz Begreifliches, Erklärliches gehalten und sich seinerseits zurückhaltend benommen, aber mit der selbstverständlichen Voraussetzung, daß das demnächst anders werden müsse, in die natürliche Zärtlichkeit von Leuten, die sich aus Liebe geheirathet hatten, allmählich übergehend.

Sie ging ruhelos hin und her, setzte sich sekundenlang hierhin, dorthin, trat ans Fenster und starrte mit Augen, die nichts erfaßten — ganz andere Bilder sahen — in die dunkle Nacht, auf die im gelben Laternenlicht flimmernden Straßen. Dumpf brauste der Straßenlärm herauf, und auch er schien etwas Drohendes zu haben, wie eine sich langsam näherwälzende Riesenmenge, die bald nahe genug hier sein würde, um sich über sie zu stürzen. Dann hörte sie Schritte. Er kam! Unbedacht, hastig öffnete sie die Glasthür und trat auf den großen, mit Blattpflanzen geschmückten Balkon hinaus, am fernsten Ende stehenbleibend, die gefalteten Hände um einen der kalten Eisenstäbe geschlungen, als wolle Jemand sie da wegreißen, und sie wollte sich anklammern. Oh, hoffnungsloses Bemühen!

Da war er schon neben ihr, eine Fülle süß duftender Rosen und Orangenblüthen vor sie auf die Brüstung legend.

Mechanisch ließ sie sich umfassen und ins Zimmer zurückführen, aber ihre Brauen hatten sich im zornigen Schmerz zusammengezogen und ihre erblaßten Lippen fest aufeinandergepreßt. Mit einem raschen, scheuen, geradezu feindseligen Funkeln streifte ihn ihr Auge, als er, sie freilassend, sich ihr gegenüber am Tische niederließ. Da lagen noch mehr köstliche rothe Rosen. E. schob ihr eine Glasschale hin, und sie folgte mechanisch der stummen Aufforderung, sie darin zu ordnen. Wasser aber vergaß sie hineinzugießen.

„Willst Du sie schmachten lassen?" fragte er leise, sich über den Tisch neigend und ihr tief in die Augen sehend . . .

Dunkle Gluth schoß über ihr blasses Gesicht, und sie goß mit einer hastigen Bewegung so viel Wasser in die Schale, daß es überlief, auf das Tischtuch und auf den Teppich rann.

„O", sagte er kopfschüttelnd, „das ist nicht hübsch", was sie veranlaßte, hastig ihre Serviette zum Auftrocknen zu benutzen, wobei sie fein Weinglas zu Boden warf, daß es in Scherben ging. „Keine gute Vorbedeutung!" meinte er, aufstehend, und drückte auf die Klingel, damit die Schale fortgenommen und ihm ein anderes Glas gebracht würde.

„Entschuldige," sagte sie gleichgültig, beinahe spöttisch, „was könnte uns wohl üble Vorbedeutung anhaben?"

„Meinst Du," sagte er mit einem sonderbar lauernden Lächeln, „daß unser Glück nicht zerbrechen kann — oder, daß wir keins zum Zerbrechen haben?"

Die Frage war so sonderbar, daß sie ganz erschrocken aufsah. Er schien diesen erschreckten Blick für Schuldgefühl zu halten und neigte sich über ihre Hand, die auf dem Tische lag, sie mit den Lippen berührend.

„Du hast recht, mein Lieb", sagte er dabei. „Wir wollen uns die Stimmung, die freudige, schöne Gegenwart nicht trüben lassen durch Bagatellen und Thorheiten."

Dann widmete er sich mit Appetit dem ausgezeichneten Souper, scheinbar gar nicht bemerkend, daß sie fast nichts genoß, auch von dem perlenden Schaumwein nur nippte, während er über dies und jenes sprach — kleine Erlebnisse der letzten Tage — aktuelle Ereignisse und anderes — lauter unpersönliche Dinge.

Sie erwiderte einsilbig, knapp, mit leiser Stimme, der er den beklommenen Zwang eigentlich anmerken mußte, aber vielleicht wollte er das nicht. Er hatte keine Bemerkung darüber gemacht, daß Fe seinen Wunsch nicht erfüllt gehabt und ein bequemes Kleid angelegt hatte, sondern so im Reisekleide, so gleichsam gerüstet dasaß, als wolle sie sofort nach dem Souper weiterreisen.

„Ich kenne Dich gar nicht wieder", meinte er einmal lächelnd. „Ich glaubte gar nicht, daß Du — stolze Königin — im Stande wärst, so lieblich schüchtern, so taubenhaft scheu auszuschauen, wie Du jetzt dastehst und kaum wagst, mir den vollen Blick Deiner schönen Augen zuzuwenden, deren siegleuchtende Strahlen es mir doch zuerst angethan hatten, als ich selbst noch viel zu bescheiden war, um auf das hohe Siegesglück zu rechnen — sie in Liebe, in schnell entflammter, für mich aufleuchten zu sehen." Was meinte er? Was waren das für geschraubte Redensarten?! War das natürlicher Ausdruck glücklicher Liebe, war es Hohn, was aus seiner Stimme klang — ihr einen Schauder über die Nerven jagte?

Fremd und fremder kam er ihr vor. „Mir geht es ähnlich", sagte sie, sich stolz aufrichtend und ihn mit ihrem hochmüthigsten Lächeln kalt ansehend. „Auch Du kommst mir ganz fremd vor. Das schmachtende Genre ist entschieden nicht Dein Genre! Der „stolze Sieger" stand Dir besser."

„Der bleibe ich deswegen doch!" sagte er mit einem rauhen Auflachen und erhob sich, die mächtige Gestalt streckend. Er klingelte, befahl abzuräumen und öffnete die Koffer, die noch neben der Thür standen. Gegen Mittag des anderen Tages wollte das fürstliche Paar weiterreisen.

In dem Schlafzimmer, das von Spiegeln, Vergoldungen starrte, saß Konradine über einer kleinen Kassette, die sie soeben ihrem Handgepäck entnommen hatte. Hastig, als habe sie Feuer berührt, schob sie das kleine Kunstwerk beiseite, um weiter auszupacken. Langsam, mit zusammengepreßten Lippen und Augen, die einen seltsam starren, todten oder abwesenden Blick hatten, als wäre ihr Geist in weiter, weiter Ferne, mit Bewegungen, die auch etwas Steifes, Gezwungenes zeigten, wie bei Jemand, der auf unsicherem Boden hantirt und sich fürchtet auszugleiten — hatte sie das lose, pastellblaue Hauskleid von weicher, spitzengarnirter Libertyfeide aus dem Köfferchen genommen, das sie schon vorher hatte anlegen sollen, nach dem Wunsche ihres Gatten. Sie behielt es in der Hand und sah darauf nieder, und ihre Augen irrten wieder zu der rothen Sammtkassette hinüber, die einige Dinge barg, die sie sich vorgenommen hatte, noch vor der Abreise zu verbrennen, und es doch nicht gethan hatte. Darüber vergaß sie ihre jetzige, nothwendige Beschäftigung, und schließlich kam der heiße Drang so gewaltsam jäh über sie, daß sie überstürzt fast — als wolle sie endlich unerträglichem Zwang gehorchend, ein Ende machen, das blaufeidene Gewand über den Arm behaltend, sich kurz umwandte und die Kassette vom Spiegelschrank nahm. Ein Druck auf das Geheimschloß, und sie sprang auf mit leisem Klingen, das Konradine wie ein erstickes Gelächter klang . . .,

In der Hast verschüttete sie den Inhalt — Briefe, Blumen, einen dünnen Goldreif, ein Bild. Schnell raffte sie das Bild auf und blies das Seidenpapier in die Höhe, das darüber lag: eine junge, schöne Männergestalt in Uniform. Darunter in fester, klarer Schrift:

„Es gibt im Heiligthum der Ehre
ein Allerheiligstes, des anderen
Ehre. In Liebe Dein Rudolf."

Einen Moment stand sie noch steif und starrte stumm darauf nieder. Dann war es zu Ende mit aller Selbstbeherrschung, aller Ueberlegung — mit einem gebrochenen Schluchzen sank das stolze, trotzige Mädchen auf das spitzenumwallte Lager, neben dem es stand — drückte das Bild in leidenschaftlicher Verzweiflung an Mund und Brust und barg das erglühende Gesicht in fassungslosem Weinen in die Kissen.

Daß sie darüber den Schritt ihres Mannes nicht hörte, war kein Wunder. Und sie hatte in diesem Moment auch seine Existenz vergessen, ihr war gewissermaßen alles gleichgültig — nur weinen — weinen, ihre gepeinigte, zerrissene Seele, ihre zuckenden Nerven in dies Weinen ausströmen, beruhigen — die gräßliche, zwiespältige Qual der Sehnsucht nach dem einen — des Grauens vor dem anderen.

Und dieser andere stand nun im Zimmer, das von dem kristallenen Lüster an der breiten, gemalten Decke strahlend festlich erleuchtet war, und sah mit übereinander geschlagenen Armen auf sein schluchzendes Weib nieder.

Da fuhr sie auf, das wirre, gelöste Haar aus dem thränengebadeten Gesicht streichend, während all der Abscheu, den sie empfand, sie die Hand in zorniger Abwehr gegen ihn ausstrecken ließ und das Bild zu Erde glitt, mit leisem Zischen gerade vor seine Füße auf den Teppich, wo die anderen Dinge auch lagen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Heringssalat (größere Quantität). Dazu nimmt man etwa fünf Heringe, 15 gekochte Mittel-Kartoffeln und von folgenden Zuthaten rechnet man den Heringen gleichkommende Portionen an abgeschälten, sauren Gurken, Pfeffergurken, geschälten Aepfeln, Kalbsbraten. Die gut gewässerten von der Haut befreiten, in Würfel geschnittenen Heringe, sowie alle anderen Zuthaten, ebenso geschnitten, werden mit einem guten Theil Kapern, etwas Mostrich, gestoßenem, weißen Pfeffer, wenig Oel und Essig gut untereinander gemischt. Rührt man zwei Eidotter mit dem Oel zu einer seimigen Sauce und dann die Zuthaten dazu, so wird der Heringssalat noch feiner.

Halternudeln. Ein Fünftel Quart Gries röstet man mit einem nußgroßen Stück Butter, gießt es mit zwei Fünftel Quart siedender Milch auf und läßt es ausdünsten. Hierauf rührt man 5 Dotter mit 2 Löffel voll Staubzucker recht flaumig, gibt den ausgekühlten Gries und ½ Unze gut aufgegangene Hefe nach und nach dazu, treibt es noch etwas ab, vermengt es mit dem festen Schnee von 2 Eiweiß und staubt etwas Mehl daran, damit man auf dem bemehlten Brett dicke Nudeln ausmachen kann. Diese läßt man eine Stunde gehen, hebt sie mit einem flachen Messer in heißes Schmalz, wälzt sie gebacken in Zucker und Zimmt und servirt sie heiß.

Zwiebelfleisch. Uebrig gebliebenes Suppenfleisch wird in Scheiben geschnitten, mit viel fein geschnittenen Zwiebeln und etwas Salz in Fett oder Butter auf beiden Seiten rasch gebraten. Dies muß kurz vor dem Auftragen geschehen, da längeres Braten das Fleisch trocken und zähe machen würde. Jedes frische oder eingemachte Gemüse paßt gut hierzu.

Russisches Hühner-Ragout. Ein oder zwei gebratene Hühner werden in Stücke zerlegt und in eine Kasserolle gethan. Dazu fügt man die Bratensauce, 1—1½ Obertassen süße Sahne, etwas Brühe, etwas geriebene Semmel, ¼ Pint heißes Wasser, etwas Pfeffer, Gewürz, Muskatblüthe und Ingwer (alles feingestoßen), läßt alles 15 Minuten kochen und giebt schließlich 1—2 Eßlöffel feingehackten Schnittlauch hinein. Man richtet das Ragout auf erwärmter Schüssel an und garnirt es mit Citronenscheiben und kleinen Pfeffergurken.

Kartoffelsalat mit Sardellen. 1-3 Pfund Sardellen werden gewässert, entgrätet und feingehackt. 1½ Pfund Salat-Kartoffeln, die in der Schale gekocht wurden, werden geschält und in feine Scheiben geschnitten. Dann mischt man Kartoffelscheiben und Sardellen untereinander und macht den Salat mit viel feinem Speiseöl, einer geriebenen kleinen Zwiebel, etwas feinem weißen Pfeffer, einer Messerspitze Zucker, sehr wenig mildem Essig und nach Abschmecken (da die Sardellen oft genügend Salz geben) mit Salz an. Der Salat wird mit Scheiben von sauren Gurken, nach Belieben auch rothen Rüben und Brunnenkresse garnirt und mit Kapern und feingehackten Salatkräutern bestreut.

Schlupfnudeln aus Kartoffelteig. 1. Man koche Kartoffeln in der Schale und reibe sie oder presse sie durch ein Sieb, gebe sie auf ein Backbrett, mache eine Grube in die Mitte und thut dahinein: 1 Ei, etwas Milch (nur wenig), Salz und soviel Mehl, daß sich der Teig gut rollen läßt. Man formt sie in der Größe eines kleinen Fingers und läßt sie rasch in Salzwasser aufkochen (2 Minuten). Mit dem Schaumlöffel herausgenommen, läßt man etwas kaltes Wasser darüber laufen. Sind sie alle fertig, so legt man sie in eine Pfanne mit Butter und läßt sie von allen Seiten schön gelb backen. Man kann sie auch gleich in die Pfanne geben, ohne sie vorher zu kochen. Dann nimmt man halb Butter, halb Fett und macht die Nudeln etwas größer.

Brühe mit Farce-Klößen, 1½—2 Stunden. In 2½ Quart kaltes Wasser thut man 1 Pfund sauber gewaschene, grob zerschlagene Rinds- und Kalbsknochen, oder anstatt dieser etwas Rindermark und kleingeschnittenes Wurzelwerk, läßt dies langsam 1½ Stunden kochen, gießt die Brühe durch, setzt eine Löffelspitze Fleisch-Extrakt und etwas Salz hinzu, läßt Alles noch einmal aufkochen und thut in diese Suppe, die wie die beste aus Fleisch gekochte Bouillon schmeckt, nachfolgende Farce-Klößchen. ½ Pfund rohes Hühner- oder Kalbfleisch werden aus Haut und Sehnen geschabt, im Mörser gestoßen und mit ebensoviel feingewiegter Kalbsmilch vermischt; ½ Pfund geschältes Weißbrot weicht man 15 Minuten in Bouillon, drückt es aus, rührt es auf dem Feuer ab, fügt das Fleisch und den Brei zu ¼ Pfund schaumig gerührter Butter, würzt mit Salz und etwas Muskatnuß, und formt mit Hilfe von Mehl aus der Masse feine Klöße, die man einige Minuten langsam in Bouillon kocht und dann anrichtet.